

# STUDENTISCHE LEITBILDER

EINE ETWAS ANDERE BROSCHÜRE  
ZUM STUDIENSTART AM FACHBEREICH  
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

HERAUSGEGEBEN  
VON PHIL C. LANGER  
& ISABEL STEINHARDT

# GELEITWORT DER DEKANIN

Liebe Studierende,

ich freue mich, Sie als neue Studierende an unserem Fachbereich ganz herzlich begrüßen zu können. Sie haben sich für eine Universität entschieden, die sich durch Vielfalt auszeichnet. In den nächsten Monaten werden Sie eine große Zahl unterschiedlicher disziplinärer Schwerpunkte, Themen, Forschungsfragen und Forschungsmethoden kennenlernen. Ich wünsche Ihnen die nötige Geduld und Offenheit für diesen in Deutschland sicherlich außergewöhnlichen Pluralismus. Machen Sie sich Ihr Bild, schnuppern Sie herein, und auch wenn Sie anfangs das Gefühl haben, in dieser Vielfalt der Möglichkeiten zu „ertrinken“, kann ich aus eigener Erfahrung sagen, dass Sie ankommen werden. Im Laufe der ersten Semester werden Sie Ihre intellektuelle Heimat finden und wissen, mit welchen Themen und mit welchen Forschungsmethoden Sie ganz persönlich Ihr Studium gestalten mögen.

Gerade wenn Sie direkt von der Schule kommen, ist der Lebensraum Universität eine Herausforderung. Wir alle wissen das und sind daher bemüht, Ihnen bei Ihrer Orientierung so gut wie möglich zu helfen. Diese Broschüre, von engagierten Studierenden und Lehrenden dieses Fachbereichs verfasst, ist ein Versuch, hier mitzuhelfen. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen im Namen des ganzen Dekanatsteams einen guten Start ins Studium und viel Erfolg beim Ausprobieren und Ankommen.

Ihre

Sigrid Roßteutscher

# INHALT

|  |    |
|--|----|
| GELEITWORT DER DEKANIN.....  | 2  |
| INHALT.....  | 4  |
| VORWORT.....   | 6  |
| LEITBILDER.....  | 8  |
| UNIVERSITÄT UND STUDIUM ALS ORT VON FREIHEIT UND AKTIVER TEILHABE.....             | 9  |
| UNIVERSITÄT UND STUDIUM ALS INTELLEKTUELLES PARADIES.....                          | 11 |
| UNIVERSITÄT UND STUDIUM ALS BERUFSVORBEREITUNG.....                                | 13 |
| DAS STUDIUM ALS MÖGLICHKEIT ZU PERSÖNLICHER<br>ORIENTIERUNG UND SELBSTFINDUNG..... | 15 |
| LEITBILDLOS INS STUDIUM.....   | 17 |
| HIER FINDEN SIE WEITERE INFORMATIONEN ZU IHREM STUDIUM.....                        | 19 |
| IMPRESSUM.....   | 24 |

# VORWORT

Liebe Studierende,

wir möchten die Einleitung zu dieser etwas anderen Broschüre zu Ihrem Studienstart mit zwei Fragen beginnen: Was bedeutet für Sie eigentlich Studium? Und welches (Leit-)Bild haben Sie vom Studium und von der Institution Universität? Diese Fragen, so hat unser Lehrforschungsprojekt ergeben, auf dem diese Broschüre fußt, sind zentral bei Ihrem Umgang mit positiven und negativen Erfahrungen, die Sie in den ersten Wochen Ihres Studiums und an dieser Universität machen und die Ihr weiteres Studium prägen werden. Dabei können wir Ihnen natürlich nicht genau sagen, wie sie Ihren Studienbeginn je individuell erleben werden, aber wir können Ihnen Beispiele geben, mit welchen Leitbildern andere Studierende Ihr Studium begonnen haben, welche Erfahrungen diese in den ersten Monaten am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften und an der Goethe-Universität gemacht haben und vor allem: wie sie mit diesen Erfahrungen umgegangen sind.

Entstanden sind die in dieser Broschüre versammelten Leitbilder in einem Lehrforschungsprojekt mit dem provokanten Titel „Erstsemester, die unbekanntes Wesen? Eine Erkundung mittels der Grounded Theory“, das im Wintersemester 2012/13 stattgefunden hat. Im Mittelpunkt stand dabei zum einen die vorläufige offene Forschungsfrage: Welchen Herausforderungen stehen Erstsemester bei ihrem Studienbeginn gegenüber? Zum anderen zielte das Seminar auf ein praxisnahes und anwendungsbezogenes Erlernen der Grounded Theory, eines bestimmten Forschungsstils in der qualitativen Sozialforschung.<sup>1</sup> Es wurde damit ein Forschungsdesign gewählt, das ermöglichte, auf Entdeckung zu gehen. Dazu wurden von den Seminarteilnehmer\*innen Interviews mit Erstsemesterstudierenden sowohl der Politikwissenschaft als auch Soziologie geführt, ein Tutor/Mentor sowie eine Studienberaterin befragt. Insgesamt entstanden so 18 Interviews, die von den Seminarteilnehmer\*innen transkribiert und mittels der Instrumente der Grounded Theory systematisch ausgewertet wurden.

Die Auswahl der Interviewpartner\*innen folgte dem Prinzip des theoretischen Samplings, das die US-amerikanischen Sozialwissenschaftler Barney Glaser und Anselm Strauss 1963 entwickelt haben und das auf maximalen und minimalen Vergleichen beruht. Konkret heißt das, dass zu Beginn zwei Interviews geführt und ausgewertet (offen kodiert) und basierend auf den Ergebnissen dieser Auswertung die nächsten fünf Interviewpartner\*innen ausgewählt wurden, auf Basis deren Auswertung wiederum elf Interviews geführt wurden. Dabei wurden sowohl Merkmale der Studierenden als auch Zugangswege zu ihnen herangezogen: Zwei Studierende wurden zunächst über persönliche Kontakte gefunden, zwei Studierende über die Facebook-Gruppe der Erstsemester des Fachbereiches, zwei Studierende über die Fachschaft, es wurden Studierende befragt, die als „Arbeiterkinder“ aus bildungsfernen Verhältnissen stammen, einen Migrationshintergrund ausweisen oder als so genannte nicht-linear Studierende bereits eine Ausbildung abgeschlossen hatten, ein Studierender wurde schließlich als Repräsentant der „Party People“, deren Priorität (vermeintlich) außeruniversitäre Vergnügungsaktivitäten darstellen, angesprochen. Die so herangezogenen Kriterien sind natürlich nicht trennscharf: So hatte ein Interviewpartner mit Migrationshintergrund einen „Arbeiterkind“-Hintergrund und ließe sich auch der Gruppe der „Party People“ zurechnen. Bei der Auswahl wurde darauf geachtet, eine Gleichverteilung bei Geschlecht und Studienfach (Soziologie und Politikwissenschaft) herzustellen.

Am Ende des kontinuierlichen Interpretationsprozesses, der unterschiedliche Weisen der Kodierung der Daten (das so genannte offene, axiale und selektive Kodieren) umfasste, stand die Entdeckung, dass die Herausforderungen, vor denen die befragten Studierenden in ihrem ersten Semester standen, wesentlich von dem Leitbild abhängig waren, das sie bereits vor dem Beginn des Studiums entwickelt hatten..

Eine Erfahrung teilten jedoch – obgleich in unterschiedlichem Ausmaß und in unterschiedlicher Dauer – alle Befragten: Die ersten Tage und Wochen an der Universität wurden als chaotisch, unübersichtlich, verwirrend und mitunter überfordernd wahrgenommen. Eine Interviewpartnerin sagte rückblickend: „Ich war mir immer unsicher: Was brauche ich jetzt im ersten Semester? Wo muss ich mich anmelden? Verpasse ich irgendwas? Und dann hatte ich schon manchmal das Gefühl, immer irgendwas falsch zu machen oder irgendetwas zu versäumen, was wichtig wäre.“ Die Studienberaterin fasste diese Erfahrung folgendermaßen zusammen: Alle Erstsemester sind planlos, bedeutend ist, wie sie danach mit den Anforderungen umgehen. Diese Unsicherheit werden wahrscheinlich auch Sie erleben. Sie lässt sich auch durch die Orientierungswoche, Einführungsveranstaltungen, persönliches Mentoring oder diese Broschüre nicht ganz auflösen. Unsere empirischen Befunde weisen darauf hin, dass sie eine institutionelle Funktion erfüllt: Als wichtiges Element eines Initiationsprozesses, der individuell wahrgenommen, aber kollektiv erfahren wird, forciert dieses universitär produzierte Unsicherheitsereignis einen formalen und persönlichen Lernprozess, in dem Sie sich die Rolle einer oder eines Studierenden aktiv aneignen und für sich ausgestalten müssen.

Mit dieser Broschüre verbinden wir die Hoffnung, ist, dass Sie Anregungen erhalten, wie sie mit Ihren ganz persönlichen positiven und negativen Erlebnissen in dieser prägenden Phase umgehen können, um ein für Sie erfolgreiches Studium zu absolvieren (oder auch zu merken, dass ein anderes Studium oder ein anderer Weg für Sie sinnvoller sein könnte). Diese Broschüre stellt damit keinen klassischen Wegweiser für Ihr Studium dar, sondern soll Ihnen helfen, einen leichteren emotionalen Einstieg zu finden. Dazu stellen wir Ihnen Leitbilder vor, die im Lehrforschungsseminar identifiziert wurden. Unter Leitbildern versteht man in den Sozialwissenschaften

*„sozial geteilte, mental verankerte und verinnerlichte Orientierungsmuster, die sich aus Vorstellungen von einer sowohl erwünschten als auch für realisierbar angesehenen Zukunft speisen. Sie prägen Wahrnehmung, Denken und Handeln derjenigen, die das Leitbild miteinander teilen. [...] Das geteilte Orientierungsmuster muss damit den Leitbildträgern gar nicht in vollem Umfang bewusst sein, um seine wahrnehmungs-, denk- und handlungssteuernde Wirkung zu entfalten. Insofern sind implizite Leitbilder mitunter nur latent vorhanden.“<sup>2</sup>*

Die Leitbilder sind in Form personalisierter Fallvignetten, die jeweils auf einem Schlüsselinterview beruhen, aber durch weitere Interviews angereichert und fikionalisiert wurden, ausgeführt und sollen Sie dabei unterstützen, Ihre eigenen Leitbilder von Studium und Universität kritisch zu reflektieren und sich im neuen institutionellen Kontext selbstbewusst zurecht zu finden. Gerahmt wird diese Vorstellung von Statements der Seminarteilnehmer\*innen, die von Ihren Erfahrungen mit Forschung berichten. Wie Ihnen die Hinweise auf das Vorgehen der Grounded Theory in dieser Broschüre einen ersten Einblick in sozialwissenschaftliche Forschung geben, sollen Ihnen diese Statements Lust auf eigene Forschung machen. Zudem finden Sie auf den letzten Seiten die wichtigsten Adressen, wo Sie weitere Informationen und persönliche Beratung rund um Studium und Universität erhalten können.

Zum Schluss bleibt uns, Ihnen eine spannende Lektüre zu wünschen. Falls Sie Anregungen für eine eventuell weitere Auflage haben, uns mitteilen wollen, inwieweit die Lektüre dieser Broschüre Ihre Wahrnehmung des Studienbeginns beeinflusst hat, oder Sie weitere Leitbilder identifiziert haben, die wir nicht in unserer Untersuchung abgebildet haben, freuen wir uns, von Ihnen zu hören oder zu lesen. Zuletzt wünschen wir Ihnen natürlich einen gelingenden Start in Ihr Studium an nunmehr auch Ihrem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften!

Ihre Isabel Steinhardt und Ihr Phil C. Langer

<sup>1</sup> Mehr über den Forschungsstil der Grounded Theory können Sie sich beispielsweise in dem Interview mit Anselm Strauss „Research is Hard Work, it's Always a bit Suffering. Therefore, on the Other Side Research Should be Fun“ erfahren, das 2004 in der Online-Zeitschrift Forum Qualitative Sozialforschung, 5(3), erschienen und abrufbar ist unter URL <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/562/1220>. Wer sich genauer mit ihm auseinandersetzen möchte, kann Strauss' Buch „Grundlagen qualitativer Sozialforschung“ zurate ziehen, das 1998 im Münchner Fink-Verlag veröffentlicht wurde. Mit dem „Grounded Theory Reader“, den Günter Mey und Katja Mruck 2011 in 2. Auflage im Wiesbadener VS Verlag für Sozialwissenschaften herausgegeben haben, liegt zudem ein aktuelles Übersichtswerk vor.

<sup>2</sup> Giesel, Katharina D. (2007). Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Begriffe, Theorien und Forschungskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 246, 247.

# LEITBILDER

Die studentischen Leitbilder wurden durch den Kodierprozess der Grounded Theory ermittelt und werden im Folgenden anhand des Kodierparadimas von Strauss (1998) dargestellt. Darunter ist ein „Leitfaden“ für die Anordnung der entdeckten Codes im Datenmaterial unter eine gefundene Schlüsselkategorie zu verstehen. Strauss stellt bestimmte Begriffe zur Verfügung, unter die die jeweiligen Codes subsumiert und um die Schlüsselkategorie angeordnet werden, um eine Storyline zu entwickeln. Konkret heißt das: Um die gefundene Schlüsselkategorie „studentische Leitbilder“ wurden die Codes nach dem Kodierparadigma eingeteilt nach Bedingungen, Interaktion zwischen Akteuren, Strategien sowie Konsequenzen. Nach diesem Schema werden nun fünf Leitbilder vorgestellt, die jeweils auf einem Schlüsselinterview beruhen und durch weitere Interviews angereichert sind.

## „ES GEHT EIGENTLICH GERADE DARUM, SEINE FREIHEITSRÄUME WIEDER ZU ERKÄMPFEN...“ – UNIVERSITÄT UND STUDIUM ALS ORT VON FREIHEIT UND AKTIVER TEILHABE

Das erste Leitbild beschreibt Sophia<sup>1</sup> die Universität und Studium als Ort der Freiheit und aktiven Teilhabe sieht. Dies bezieht sich erstens auf die politische Teilhabe innerhalb der Universität, insbesondere durch die Mitwirkung in der Fachschaft. Zweitens betrachtet Sophia die Universität als Ort zum Leben, das heißt, ihr aktueller Lebensmittelpunkt ist die Universität, in der sie studiert, aber auch an Podiumsdiskussionen teilnimmt, sich mit Kommiliton\*innen austauscht, auf Seminare vorbereitet und dadurch auch einen Teil ihrer Freizeit in der Universität verbringt. Sie betont dabei, wie wichtig Räumlichkeiten sind, in denen dies stattfinden kann<sup>2</sup>. Drittens begreift sie Freiheit in Bezug auf ein nicht verschultes Studium als Möglichkeit der freien Zeiteinteilung und der großen Wahlmöglichkeiten etwa bei Seminaren.

Dieses Idealbild wurde geprägt durch ihre Familie. Damit ist die erste Bedingung angeführt, ohne die ihr Leitbild sich nicht entfaltet hätte. Das Elternhaus hat ein positives Bild von Universität und Studium als Ort der Freiheit und der Möglichkeit, eine gute Bildung für einen guten Start ins Leben zu erhalten, vermittelt. Im konkreten Fall von Sophia haben die Eltern zwar nicht studiert, aber darauf insistiert, dass die Tochter studiert, „um es mal besser zu haben“. In anderen Interviews wurde dies nicht so drastisch aus der Selbsterfahrung geschildert, aber der Topos eines universitären Studiums zur Ermöglichung eines „guten Lebens“ findet sich häufig als Anreiz, um das Studium der Kinder zu unterstützen. Sophia hat so die uneingeschränkte Unterstützung ihres Elternhauses bei ihrem Studium, zu dem sie stetig ermutigt wurde. Durch die gute Einbettung in die Familie hat sie Freiräume, um sich voll auf das Studium zu konzentrieren und eigenverantwortlich zu handeln, ohne dass eine dauerhafte Überforderung besteht. Dies setzt sie in Kontrast mit ihren Erfahrungen des Alleinlebens, die sie gesammelt hat, als sie eine Zeitlang zu Hause ausgezogen und für alles selbst verantwortlich war.

Teil dieser Unterstützungsleistung ist in ihrem Fall, dass sie noch zu Hause wohnt und sich kaum an der Haushaltsarbeit beteiligen muss; sie kann sich also voll auf ihr Studium konzentrieren. Finanzielle Unterstützung bekommt sie in Form von Taschen- und Büchergeld, was ihr zum Leben reicht. In anderen Interviews wird berichtet, dass es stärkere finanzielle Unterstützung gibt, Bafög bezogen wird oder ein kleiner Nebenjob angenommen wurde.

Wichtig ist hier, dass solche Bedingungen herrschen, damit die Konzentration auf dem Studium liegen kann, was gleichzeitig bedeutet, dass meist mit geringen finanziellen Mitteln ausgekommen werden muss – ohne dass dies indes als Belastung wahrgenommen wird. Die dritte Bedingung im Leitbild „Universität und Studium als Ort der Freiheit und aktiven Teilhabe“ ist das Interesse an gesellschaftlichen Zusammenhängen und eigenem gesellschaftlichen Engagement. Bei Sophia, wie auch anderen Interviewten, wurde dieses in der Schule im Leistungskurs Politik und Wirtschaft geweckt. Sie selbst berichtet davon, dass „ich mich immer sehr aufgeregt hab über bestimmte gesellschaftliche Zustände“.

Aufgrund der gegebenen Bedingungen ist eine der Strategien von Sophia, sich innerhalb der Universität politisch zu engagieren und für den Erhalt der Freiheit zu kämpfen. Denn wie sie berichtet hat sie bereits feststellen müssen, dass ihr Idealbild nicht der Realität entspricht:

<sup>1</sup> Die Namen, die zur Vorstellung der Leitbilder in dieser Broschüre verwendet wurden, sind frei erfunden. Die Anonymisierung von Interviewpartner\*innen in der Sozialforschung ist forschungsethisch geboten. Die angeführten Zitate sind dem Schlüsselinterview zum jeweiligen Leitbild entnommen.

<sup>2</sup> Gemeint sind damit z.B. „autonome“ Räume der Fachschaft oder für das ehemalige TuCa (das studentische Café im AfE-Turm am Campus Bockenheim), das nach dem Umzug des Fachbereiches an den Campus Westend auch im PEG-Gebäude wieder entstanden ist.

*„Ich dachte, ich wäre völlig frei in meiner Zeiteinteilung, völlig ungebunden, was schriftliche Arbeiten vielleicht auch angeht. In meiner Einteilung von Modulen und so weiter. Ja, man stellt sich Studenten immer schon so sehr als Partytiere vor (lacht). Als ich dann hier war, hat man doch schon gemerkt, dass ein gewisser Druck herrscht und dass gerade Studenten um ihre Freiheit kämpfen, um den Turm hier kämpfen, um Seminare kämpfen, um Räume kämpfen. Und da dachte ich, es geht eigentlich gerade darum, seine Freiheitsräume wieder zu erkämpfen und nicht darum, seine Freiheit zu leben, das war so der Unterschied.“*

Als Ort ihres politischen Engagements hat Sophia die Fachschaft gewählt, da für sie dort die Demokratie beginnt. Verbunden mit dem Engagement in der Fachschaft ist gleichsam eine zweite Strategie: Sophia sieht das Studium als eigenverantwortlich an, das heißt, „dass man sich wirklich selber helfen muss“. Um sich selbst zu helfen, ist Sophia zunächst zur Überprüfung ihres Studienwunsches und ihrer Ziele in die Studienberatung gegangen. Daraufhin hat sie sich intensiv auf ihren Studienbeginn vorbereitet, indem sie die Homepage genau durchforstet hat, sich die Studien- und Prüfungsordnung durchgelesen und das Vorlesungsverzeichnis durchgearbeitet hat. Schließlich stellt sie in der Fachschaft viele Fragen, wenn sie Dinge nicht versteht. Der Eintritt in die Fachschaft erfüllt entsprechend auch den Zweck, an Informationen zur Bewältigung der Eigenverantwortung im Studium zu gelangen.

Ihr Umgang mit der Fachschaft und ihre Strategien verraten bereits viel über die Interaktion mit anderen Akteuren im Kontext ihres Studienbeginns. Sophia ist zwar in Frankfurt aufgewachsen und hat hier einen Freundeskreis; diesen erweitert sie aber bewusst um Kommiliton\*innen, die ein ähnliches Bild von Universität und Studium haben, denn sie möchte das studentische Leben am Fachbereich intensiv erfahren. Sie knüpft deshalb aktiv neue Kontakte, was ihr leicht fällt, da sie sich als extrovertiert versteht. Auch hier bietet ihr die Fachschaft eine gute Anlaufstelle, um gleichgesinnte Studierende kennen zu lernen. Erste Kontakte hat sie bereits über das Mentor\*innenprogramm des Fachbereichs in der Orientierungswoche und in kleinen Seminaren geknüpft. Durch Kontakte zu Kommiliton\*innen, so berichtet sie, ist auch die Motivation größer, etwas für das Studium zu tun.

Aus dem Leitbild von Universität und Studium ergeben sich für das Verhalten und die Erwartungen von Sophia bestimmte Konsequenzen. Da ihr Bild von Studium von Eigenverantwortung geprägt ist, verwundert es sie nicht, am Anfang das Gefühl der Überforderung zu haben. Sie geht aber davon aus – was ihr auch bestätigt wird –, dass es allen am Anfang so geht: „Der Mentor hat uns auch persönliche Tipps gegeben und hat uns versichert, dass das normal ist, dass man überfordert ist am Anfang.“

Ihr Leitbild von Universität und Studium hat auch einen spezifischen Umgang mit den Anforderungen des Studiums zur Folge. So ist für sie Freiheit, selbst zu entscheiden, welche Texte sie wichtig findet, welche sie interessieren, ob sie diese liest oder lieber zu einer Podiumsdiskussion geht. Zudem war sie sich bei Studienbeginn über die Anforderungen im Klaren, dass Studium auch mit Stress verbunden ist, hat damit aber einen Umgang gefunden: „Ja ich hab schon Stress einkalkuliert, von daher hab ich das dann so in mein Päckchen reingetan wo ‚Stress‘ draufsteht und mir gedacht, das ist die Normalportion an Stress, die man so mitbekommt.“ Deshalb ist sie auch nicht davon irritiert, wenn sie einen Text nicht versteht, da sie Studium als Lernprozess begreift. Durch ihre Einstellung zum Studium ist sie gleichzeitig von Konkurrenz und Wettbewerb unter Studierenden irritiert, da sie sich ihr Studium als Gemeinschaft und Kooperation vorgestellt hat.

## „ABER FÜR MICH WAR UNIVERSITÄT EINFACH SO WAS TOTAL FERNES MIT TOTAL HOHEN ANSPRÜCHEN.“ – UNIVERSITÄT UND STUDIUM ALS INTELLEKTUELLES PARADIES

Das zweite Leitbild geht auf das Interview mit Jürgen zurück, der Universität und Studium als intellektuelles Paradies ansieht. Das heißt, er hat eine extrem glorifizierte Vorstellung von Universität und Studium als Ort des intellektuellen Austauschs, anregender Gespräche und umfassender Bildung. Gleichzeitig sieht er Universität als einen Ort, den er nur mühsam erreichen konnte aufgrund von Selbstzweifeln, zu hohen Erwartungen an sich selbst und der Angst, wieder aus dem Paradies vertrieben werden zu können.

Als die hauptsächlichen Bedingungen für Jürgens überhöhtes Leitbild von Universität und Studium sind sein Elternhaus und sein Herkunftsmilieu zu sehen. Er stammt aus einer Arbeiterfamilie und ist ländlich aufgewachsen. Seine Eltern, vor allem sein Vater, steht seinem Streben nach Wissen und Bildung ablehnend gegenüber. Er erhält keine Unterstützung von seinen Eltern, weder finanziell (dies ist aufgrund der Einkommensverhältnisse der Eltern nicht machbar) noch emotional. Universität und Studium wird bei ihm zu Hause als etwas völlig Fremdes wahrgenommen, es zählt hauptsächlich die Arbeit, die mit den Händen gemacht wird und nicht mit dem Kopf. Entsprechend ist er in seiner Familie und dem familiären Umfeld ein Außenseiter und hat sich als Konsequenz von seiner Herkunftsfamilie entfremdet: „Also die Ansichten oder auch das Selbstverständnis oder dieses Milieu vielleicht auch, von dem entferne ich mich halt immer mehr. Und ich merk auch, dass die Distanz zu meinen Eltern natürlich damit auch immer größer wird.“ Durch seinen Drang, die Dinge zu hinterfragen und zu reflektieren, nimmt er die entstandene Distanz zudem extremer wahr. Jürgen hatte auch niemanden, der oder die ihm ein realistisches Bild von Universität und Studium hätte vermitteln können, so entspringt das Leitbild allein seiner Vorstellung.

Durch diese familiären Bedingungen ist er im System Universität ein unsicherer Mensch, der sich nur wenig zutraut, obwohl er das intellektuelle Potential für ein Universitätsstudium hat. Nach seinem Abitur kann er sich nicht vorstellen, an die Universität zu gehen, obwohl er sich dies erträumt. Stattdessen macht er entsprechend seiner Herkunft zunächst eine Ausbildung, etwas Handfestes. Dabei merkt er, dass sein Wunsch nach Wissen und intellektueller Herausforderung dadurch nicht gestillt wird. Er beschreibt es so:

*„Der Drang mehr zu wissen und mehr zu verstehen. Und deswegen habe ich gesagt, OK, ich möchte studieren, aber Universität war auch für mich ein ungeschriebenes Blatt und eine sehr große Hürde, so dass ich mir gesagt habe, OK, ich gehe erst mal an eine Fachhochschule.“*

Doch auch an der Fachhochschule merkt er, dass er mehr Lernen und Wissen und vor allem einen höheren Grad an Autonomie und Mündigkeit erfahren möchte, weshalb er beschließt, an die Universität zu gehen.

Der Schritt an die Universität ist dabei nur unter der Bedingung möglich, dass ihn die Fachhochschulprofessor\*innen unterstützen, ihm diesen Schritt also zutrauen, ihn ermuntern und ihm zu einem Stipendium verhelfen. Ohne Stipendium könnte er sich das Universitätsstudium nicht leisten zu studieren.

In der bisherigen Darstellung des Lebensweges von Jürgen verstecken sich gleichsam zwei Strategien: Zum einen die langsame Annäherung an die Universität, metaphorisch gesprochen: der lange Weg ins Paradies. Dies geht einher mit einem langen Lernprozess, um auf das von ihm erwartete intellektuelle Niveau vorbereitet zu sein. Damit ist seine zweite Strategie angesprochen: Er will wissen. Seine Hauptantriebsfeder scheint zu sein, „Wissen anzuhäufen“, um jenes Paradies erreichen zu können.

Lesetipp:

Butler, Judith (2003). *Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002*. Suhrkamp: Frankfurt am Main. Siehe auch die Dokumentation von Judith Butlers 20012 in Vancouver gehaltenen Vortrages „A Politics of the Street“, die abrufbar ist unter ULR <http://www.youtube.com/watch?v=v-bPr7t4tgA>.

Wie dargestellt, glorifiziert er Universität und Studium, was mehrere **Konsequenzen** für ihn hat. Zum einen leidet er unter dauerhaften Selbstzweifeln, da er sich selbst, bedingt durch seine Herkunft, ständig kritisch hinterfragt. In seinen Worten:

*„Und ich merk schon, dass die, die aus akademischen Haushalten kommen, dass das für die schon etwas eher Selbstverständliches ist und dass die auch mit einem ganz anderen Selbstbewusstsein in solchen Seminaren sitzen. [...] Aber ich glaube, es hat nicht wirklich sehr viel mit Kompetenz zu tun, sondern eher mit Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein.“*

Als für ihn einschneidend erlebt er die Sprache, die gerade in Seminaren zur Kritischen Theorie, die ihn besonders interessiert, gelesen und gesprochen wird. Er empfindet es als ausgrenzend, dass auch von den Studierenden und Dozierenden eine elitäre Sprache verwendet wird, als eine Art Distinktionsmerkmal, das seines Erachtens die Funktion hat, unter sich zu bleiben. Gerade in Bezug auf seine Herkunft fällt ihm dies besonders auf; gleichzeitig fällt es ihm jedoch schwer, sich diese Sprache anzueignen und souverän mit ihr umzugehen:

*„Ich bin in einem Umfeld aufgewachsen, wo ich sagen würde, ich habe eine sehr einfache Sprache gelernt. Aber ich empfinde das schon als eine große Schwierigkeit an der Universität, dass es meiner Meinung nach massive Sprachunterschiede gibt und dass eine Sprache vorherrschend ist – das meinte ich vielleicht auch mit der Selbstsicherheit von Studierenden aus Akademikerfamilien, die diese Sprache vielleicht einfach viel mehr schon kennen und daran anschließen können.“*

Aufgrund dieser von ihm wahrgenommenen Statusunterschiede fällt ihm die Interaktion mit anderen Akteuren schwer, das heißt, es bereitet ihm Probleme, Kontakte zu seinen Kommiliton\*innen zu knüpfen. Er selbst führt es darauf zurück, dass die Informationen der Universität zu ungebündelt sind und er deshalb nicht erfährt, wo er Leute kennenlernen könnte. Als zweiten Grund führt er an, dass er bisher noch nicht in Frankfurt wohne und deshalb pendeln müsse, wodurch er nur begrenzte Zeit habe.

Eine weitere Konsequenz aus seinem Leitbild ist, dass er unter großem Stress leidet und sich großen Druck macht und mit Problemen destruktiv umgeht, sich also selbst „anklagt, dumm zu sein“. Der Stress tritt vermehrt auf, nachdem er nun im Paradies angekommen ist, da er dort auch bleiben will, sich sogar erträumt, dauerhaft an der Universität zu bleiben und zu lehren. Diesen Traum empfindet er allerdings als bedrohlich, da es so weit entfernt ist von dem klassischen Geldverdienen, das er kennt:

*„Also das ist schon ein Problem mit dem, was ich auch als bedrohlich empfinde. [...] Ich möchte mich mit den gesellschaftlichen Prozessen erstens viel mehr auseinandersetzen, aber auch später mehr damit zu tun haben. Aber inwieweit ich das dann wirklich auch tun kann und meine Fähigkeiten einsetzen kann, ist für mich noch ein großes Fragezeichen. Es ist in der Tat noch eine Sache, die ich als bedrohlich erlebe.“*

Gleichzeitig hat Jürgen aber auch erfahren, dass sein Leitbild nicht voll zutreffend ist: „Dass das alles die Top-Studierenden, die voll die Cracks sind, und dass die schon alles wissen und die ganze Zeit nur lesen – das hat sich jetzt nicht bewahrheitet.“ Diese Erfahrung führt indes noch nicht dazu, dass sein Stresslevel geringer wird. Er arbeitet jedoch an einem neuen Selbstbild: „Und ich glaube, ich muss mir einfach ein Selbstbewusstsein erarbeiten, wo ich mir sage, ich muss mich nicht so verschulst ausdrücken, wie andere Professoren und Professorinnen das vielleicht tun. Nur um zu zeigen, wie ach intellektuell ich bin.“

Lesetipp:

Bourdieu, Pierre (1982). *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Suhrkamp: Frankfurt am Main. Siehe auch die Dokumentation des Hessischen Rundfunks zu Pierre Bourdieu von 1981, die abrufbar ist unter ULR: <http://www.youtube.com/watch?v=gQSYewA03BU>.

## „ICH HAB HIER DIE ERWARTUNG, DASS ICH DAS WERKZEUG IN DIE HAND BEKOMME, DAMIT ES FUNKTIONIERT.“ – UNIVERSITÄT UND STUDIUM ALS BERUFVORBEREITUNG

Das dritte Leitbild, das Martin beschreibt, hat einen ganz anderen Fokus, als die beiden vorherigen. Es behandelt Universität und Studium als Berufsvorbereitung. Im Zentrum dieses Leitbildes steht der klare Berufswunsch von Martin: der diplomatische Dienst im Gebiet des Nahen Ostens. Auf dieses Ziel arbeitet er durch sein Studium hin und richtet seine Strategien daran aus, was zu klaren Konsequenzen und Sichtweisen auf Universität und Studium führt. Er sieht Universität und Studium als Ort, an dem er die Werkzeuge wie Theorien und Methoden an die Hand bekommt sowie lernt, eigenständig und selbstverantwortlich zu agieren, um für seine berufliche Laufbahn gewappnet zu sein.

Das momentan klare Berufsziel hat er durch mehrere **Bedingungen** finden können: erstens durch die Unterstützung einer Mentorin. Als Mentorin fungiert bei ihm seine ehemalige Sozialkundelehrerin, zu der er auch nach der Schulzeit noch Kontakt hat. In anderen Interviews wurden auch ältere Geschwister oder andere Bezugspersonen, wie der Pfarrer, als Mentor\*innen genannt, also als Berater und Ratgeber, die bereits in der Schulzeit auf das Studium vorbereiten. Martins Mentorin hat selbst Soziologie und Politikwissenschaft studiert und konnte ihm deshalb genau schildern, was die Inhalte des Studiums sind und worauf er achten muss.

Gleichzeitig konnte er bereits während seiner Schulzeit, gerade im Sozialkundeunterricht, herausfinden, was ihn besonders interessiert und womit er sich in seinem Studium beschäftigen möchte. Dies stellt die zweite **Bedingung** für sein Leitbild dar: Denn erst durch das Wissen ob seiner Interessen und Interessenschwerpunkte konnte er einen Berufswunsch entwickeln. Konkret schildert er: „Ich interessiere mich unheimlich für den Nahen Osten, für die Religionen dort, für den Islam und wie das alles miteinander zusammenhängt, wie das soziologisch betrachtet aussieht, wie man darauf Theorien anwenden kann.“ Herausfinden konnte er dies auch, da sein Sozialkundeunterricht bereits „sehr unimäßig“ durchgeführt wurde, etwa theoretische Texte gelesen wurden, die es ihm ermöglichten, entsprechendes Wissen und vor allem entsprechende Kompetenzen anzueignen.

Um seinen Berufswunsch zu erfüllen, können aus dem Interview drei **Strategien** rekonstruiert werden: Erstens beschäftigt sich Martin auch in seiner Freizeit mit dem Nahen Osten: „[...] ich habe auch immer alles, was in den Nachrichten dazu gekommen ist, aufgesogen wie ein Schwamm. Ich hab mir Bücher dazu gekauft, hab mich da eingelesen, jetzt speziell in den Nahen Osten, jetzt nicht so sehr soziologisch gesehen, aber einfach, dass ich über die Region was lern.“ Er hat bereits mehrere Länder des Nahen Ostens bereist und ist in Vorbereitung, Arabisch zu lernen. Zweitens plant er ein Auslandssemester und Praktika, um sich bestmöglich auf seine berufliche Zukunft vorzubereiten. Auch hat er drittens schon einen spezifischen Master im Blick, der sein Profil weiter schärfen soll, um optimal auf sein Berufsziel vorbereitet zu sein.

Auch in der **Interaktion mit Akteuren** agiert Martin auf seinen Berufswunsch hin ausgerichtet, wenn er erzählt:

*„Also heutzutage kann man es nicht leugnen, dass das Meiste über Kontakte läuft. Und da hatten wir es auch gerade drüber, ich komm gerade aus nem Soziologie-Tutorium. Auch da immer wieder der Rat: Macht Praktika, knüpft Kontakte, auch innerhalb der Hochschule. In der Wissenschaft geht auch Vieles über Kontakte. Und deshalb ist das schon wichtig.“*

In der bisherigen Zeit an der Universität hat er bereits Kontakte mit anderen Kommiliton\*innen schließen können. Dabei spielen auch dort seine Studieninteressen und Berufsvorstellungen eine wichtige Rolle. So hat er bereits zwei ägyptische Studierende kennengelernt, mit

denen er sich über ihre Heimat austauschen und damit sein Wissen darüber erweitern kann.

Als erste **Konsequenz** aufgrund seines Leitbilds ist die Wahl der Universität und der Universitätsstadt zu nennen. Martin hat sich bewusst für Frankfurt entschieden, da es eine internationale Stadt ist, mit vielen Möglichkeiten, Praktika zu machen und interessante Leute kennen zu lernen. Für die Universität in Frankfurt hat er sich entschieden, da es sein Wunsch war, Soziologie und Politikwissenschaft verzahnt zu studieren (er studiert nun Soziologie im Haupt- und Politikwissenschaft im Nebenfach) und da es die zusätzlichen Angebote wie die UN-Simulation im Bereich der Friedens- und Konfliktforschung gibt.

Aus seiner Einstellung zum Studium, das ihn bestmöglich auf seinen Berufswunsch vorbereiten soll, arbeitet er als **Konsequenz** sehr gewissenhaft auf sein Ziel hin. Er beschreibt, dass er die Pflichtlektüre der Veranstaltungen gewissenhaft liest. Dabei ist er halb überrascht, wie viel und zeitintensiv dies ist. Er ist nur halb davon überrascht, da er, wie geschildert, bereits in der Schulzeit gelernt hat, Texte zu lesen und zu interpretieren. Aber die Qualität im Studium und vor allem das vorgegebene Pensum haben ihn doch überrascht. Er bedauert zugleich, dass er kaum Zeit findet, neben der Pflichtlektüre noch andere Texte zu lesen: „Und das ist halt, wenn du das wirklich gewissenhaft machen willst, dann ist es einfach nicht möglich, noch weitere Literatur zu dem Thema zu lesen, auch wenn's Dich vielleicht interessiert. Es ist einfach zeitlich nicht drin.“ Er fühlt sich dadurch nicht überfordert, im Gegensatz zu anderen Kommiliton\*innen, aber „muss erst mal lernen, damit zurecht zu kommen“, was Zeit und Übung braucht. Zugleich war ihm aber bewusst, dass er sich im ersten Semester seinen Stundenplan nicht überfrachten sollte, weshalb er nur drei Veranstaltungen besucht – im Gegensatz zu anderen Kommiliton\*innen, wie er beschreibt.

Als Berufsvorbereitung sieht er zugleich, dass das Studium und die Universität dazu beitragen soll, Eigenständigkeit und Selbstverantwortung zu lernen:

*„Ich finde halt, im Studium – zumindest habe ich das in der Schule vermittelt bekommen – soll einem vermittelt werden, eigenständig zu lernen. Und vor allem, Eigenverantwortung zu übernehmen. Und in dem das so verschult wird, wird einem das irgendwie genommen. Ich hab mich aufs Studium gefreut in dem Sinne, dass ich sag, ich bin jetzt selbst für mich verantwortlich.“*

Seine **Konsequenz** aus diesem Leitbild ist, dass er Verschulung von Vorlesungen und Seminaren wahrnimmt und sich darüber beschwert, gleichzeitig aber auch alle gestellten Anforderungen erfüllt, da er sein Ziel eines guten Studiums nicht gefährden will. Die Ableitung, sich politisch zu engagieren, wie Sophia, macht er aber für sich nicht.

## „ICH BIN GERADE IN SO EINER PHASE, IN DER ICH MICH SELBER FINDEN MUSS.“ – DAS STUDIUM ALS MÖGLICHKEIT ZU PERSÖNLICHER ORIENTIERUNG UND SELBSTFINDUNG

Im vierten Leitbild, das Alexandra entwirft, geht es primär weder um den institutionellen Ort Universität noch um das Studium an sich. Vielmehr steht der Prozess persönlicher Orientierung und Selbstfindung im Mittelpunkt. Das Studium wird als ein gesellschaftlich akzeptierter Zeitraum wahrgenommen, in dem Autonomie vom Elternhaus gewonnen, Identitätsfragen geklärt und die eigene Persönlichkeitsentwicklung thematisiert werden: „Ich bin gerade in so einer Phase, in der ich mich selber finden muss. Ich kann des noch nicht sagen, ich bin das oder das, und das sind meine Interessen und das will ich machen.“ In anderen Interviews bezieht sich diese Selbstsuche auch auf das eigene Coming Out als Schwuler oder als Lesbe. Gleichzeitig findet auch eine Klärung statt, wohin der eigene Lebensweg – gerade auch beruflich – führen soll.<sup>1</sup>

Um für sich eine persönliche Orientierung und Selbstfindung zu ermöglichen ist Alexandra als Strategie nach Frankfurt in eine WG gezogen: „Da musste ich halt erst mal lernen, selbstständig zu leben, also ohne das Elternhaus, das ich gewohnt war. Das hat nicht viel mit Großstadt zu tun gehabt, sondern einfach nur, dass ich jetzt alleine wohne.“ Es findet also eine Ablösung vom Elternhaus statt, zu dem auch das Bemühen gehört, das Studium weitgehend selbst zu finanzieren. Neben BAföG hat sie daher einen kleineren Nebenjob angenommen, „das haut alles hin“.

Damit ist gleichsam eine Bedingung angesprochen, warum sie überhaupt die Möglichkeit hat, sich zu orientieren und selbst zu finden: sie ist finanziell zunächst abgesichert und kann es sich mit einem Nebenjob leisten, ihr Studium in dieser Form anzugehen. Damit die Orientierungssuche gelingen und ein Prozess des persönlichen Lernens erfolgreich verlaufen kann, benötigt sie jedoch klare und verlässliche äußere Strukturen als weitere Bedingung. Die Wahl von Frankfurt als Studienort diente bereits als eine solche Absicherung, da sie in der Stadt aufgewachsen ist und so einen festen Freundeskreis hat. Auch die Einschreibung für Soziologie versuchte sie vorab abzusichern, indem sie sich die Richtigkeit ihrer Entscheidung durch Eltern und Freunde bestätigen lassen hat:

*„Dann hab ich Freunde und Familie gefragt, ob die von mir denken, dass es zu mir passt, weil ich dachte, ich geh mal ein bisschen anders vor als noch vor einem Jahr, als ich zur FH gegangen bin... Und da dachte ich, gehe ich mal anders vor und frag auch mal andere Leute (lacht), die mich vielleicht besser kennen als ich mich selbst. Und dann haben die halt gesagt: Ja, das passt zu Dir.“*

Die noch nicht abgeschlossene Orientierungssuche von Alexandra hat mehrere Konsequenzen: Erstens hatte sie auf ihrer Suche bereits ein anderes naturwissenschaftliches Studium an der Fachhochschule aufgenommen, das ihr jedoch nicht lag: „das war ja ein Flop“. Die damals gewählten Fächer zeigen bereits an, dass sie noch keine klare Vorstellung von „ihrem“ Studienfach oder dem, was sie nach dem Studium beruflich machen möchte, hat. Auch für Soziologie hat sie sich nicht primär aus bestimmtem Interesse entschieden, sondern



Adorno, Theodor W. (1993). **Einführung in die Soziologie**. Suhrkamp: Frankfurt am Main. Siehe auch die Dokumentation des Hessischen und des Westdeutschen Rundfunks zu Theodor W. Adorno von 1989, die abrufbar ist unter ULR <http://www.youtube.com/watch?v=OMrtcGBFdMA>.

<sup>1</sup> Das Leitbild kann mit dem vom US-amerikanischen Psychologen Erik H. Erikson geprägten Begriff des „psychosozialen Moratoriums“ verglichen werden. Das psychosoziale Moratorium ist eine Übergangsphase zwischen Kindheit und Erwachsensein, in der die Ablösung von den Eltern und die Ausbildung einer gelingenden Identität als Entwicklungsaufgabe ansteht – eine krisenhafte Zeit der Orientierungssuche (vgl. Erikson, Erik H. (1970). *Jugend und Krise. Die Psychodynamik im sozialen Wandel*. Stuttgart)

„Nachdem ich da an der FH nicht glücklich war, hab ich halt gedacht, OK, dann muss ich nochmal von vorne auswählen, hab mir halt nochmal alles angeschaut, was man in Frankfurt studieren kann, weil ich wollte ja unbedingt hier bleiben. Und dann hab ich halt alles Mögliche ausgeschlossen und bin irgendwie auf Soziologie gestoßen, weil das halt so in meinem Ausschlussverfahren übrig geblieben ist.“

Auch wenn ihr das Soziologiestudium bislang durchaus Spaß macht, ist sie sich auch nach zwei Monaten nicht sicher, ob sie dabei bleiben möchte oder doch noch auf einen anderen Studiengang wie Wirtschaftswissenschaften wechseln soll, der in ihren Augen bessere berufliche Perspektiven, die sie jedoch noch nicht konkretisieren kann, bietet.

„Ich will erst mal das erste Jahr hinter mich bringen, dann hab ich so mal die Grundlagen der Soziologie kennengelernt und dann will ich nochmal die Studienberatung in Anspruch nehmen, und dann vielleicht so meine Richtung irgendwie herauskristallisieren.“

Aufgrund ihrer eigenen Orientierungssuche empfand sie auch die ersten Wochen im Studium schwierig, die alles andere als einfache Orientierung boten, nicht zuletzt durch die Größe des Fachbereiches mit den vielen Wahlmöglichkeiten an Veranstaltungen und die schwer durchschaubaren Formalien von Modulen und Leistungsscheinen. Hier schnell Sicherheit zu erhalten, wurde so zu einer dringenden Notwendigkeit, damit das Leitbild des Studiums als Möglichkeit zu persönlicher Orientierung und Selbstfindung realisiert werden kann. Neben der Studienberatung waren fortgeschrittene Kommiliton\*innen, die Erstsemester-Gruppe bei Facebook und die Uni-Website wichtige Informationsquellen, um sich die formale Strukturierung des Studiums zu schaffen. Mit anderen Worten: Erst die „äußere“ (heteronome) Strukturierung ermöglicht die „innere“ (autonome) Entwicklung.

Als eine aktuelle Herausforderung, die letztlich Teil der Persönlichkeitsentwicklung ist, beschreibt Alexandra, neue soziale Kontakte an der Uni zu knüpfen. Ihr fällt es schwer andere Studierende zu finden, die „so auf einer Wellenlänge“ sind. Die Hoffnung gibt sie jedoch nicht auf: „Also man wählt ja pro Semester immer seinen Stundenplan wieder neu, das heißt man hat auch wieder immer andere Kurse, dadurch immer andere Leute und dann hat man dann die Hoffnung, dass man da irgendwen findet.“ Ein anderer Befragter, der das Leitbild teilt und sich als „eher zurückhaltender Typ“ sieht, hat in diesem Zusammenhang eine andere Strategie gewählt: „Also ich geh in ein Schauspielseminar. Da habe ich auch schon Leute kennengelernt.“

Das so skizzierte Leitbild ist das der medial gelabelten „Generation Maybe“: Das Studium eröffnet Studierenden, die das diffuse Gefühl haben, vor weitreichenden Lebensentscheidungen eine Karenzzeit zu benötigen, in der sie sich selbst ausprobieren und orientieren können, bevor sie unwiderruflich erwachsen werden, eben einen entsprechenden Freiraum, der zugleich als gesellschaftlich akzeptiert und anerkannt gesehen wird. „Im Leben wichtig ist mir“, formuliert es ein Befragter so vage wie prägnant, „dass ich ein Ziel habe, dass ich unbedingt will, dass ich ein Ziel noch finde, wo ich alles dafür geben kann.“

Lesetipp:

Keupp, Heiner et al. (1999). **Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne.** Reinbek: Rowohlt. Siehe dazu auch die Dokumentation des Bayerischen Rundfunks zu Heiner Keupp von 2011, die abrufbar ist unter URL [http://www.youtube.com/watch?v=pXnsMwl\\_6oY](http://www.youtube.com/watch?v=pXnsMwl_6oY).

## „SOLL ICH STUDIEREN, SOLL ICH INS AUSLAND GEHEN ODER MIR NE ARBEIT SUCHEN?“ LEITBILDLOS INS STUDIUM

Leitbilder, das sollte in den vorausgegangenen Fallbeispielen deutlich geworden sein, besitzen oft eine gewisse Ambivalenz. Zum einen bieten sie, meist unbewusst, Orientierung für das eigene Handeln und die Einschätzung des Handelns anderer in einer Organisation; zum anderen werden sie jedoch mitunter als Herausforderung empfunden, wenn Erfahrungen gemacht werden, die den Leitbildvorstellungen nicht entsprechen und sich nicht ohne Weiteres in diese integrieren lassen. Wird das Studium etwa als Berufsvorbereitung und Karrierestapfen verstanden und durch planvolles und zielstrebiges Handeln im System Universität zu verwirklichen versucht, kann es als problematisch und belastend erfahren werden, wenn eine Prüfung nicht gelingt, die fest eingeplant war, oder ein Seminar ausfällt, das für den Studienabschluss strategisch wichtig schien.

Besonders deutlich wird die Ambivalenz von Leitbildern bei Studierenden aus bildungsfernen Verhältnissen, die keine akademischen Vorbilder in der Familie haben und mit den Gepflogenheiten in der Wissenschaft und im Studium nicht vertraut sind, zugleich aber ein sehr idealistisches Leitbild der Universität als „intellektuelles Paradies“ verinnerlicht haben. Da sie diesem Leitbild in der Selbstwahrnehmung vielfach nicht entsprechen und sich im System Universität als „Fremde“ und „Außenseiter“ wahrnehmen, wird das Studium zur ständigen Herausforderung.

Insofern kann es durchaus entlastend sein, ohne ein festes Leitbild ins Studium zu gehen – natürlich unter der Voraussetzung, dass mit der damit verbundenen Unsicherheit produktiv umgegangen werden kann.<sup>1</sup> Einige der im Lehrforschungsprojekt Befragten lassen sich in diese Kategorie der Leitbildlosen einordnen. Sie wird im Folgenden anhand des Schlüsselinterviews mit Gökan illustriert.

Gökan hat sich für Politikwissenschaft an der Goethe-Universität eingeschrieben. Der Weg dorthin verlief indes alles andere als planvoll und geradlinig. Aufgewachsen in einer ländlichen Region in Deutschland bezeichnet er sich aufgrund seines Migrationshintergrundes ironisch-selbstbewusst als „Dorftürke“. Er kommt aus einer bildungsfernen Arbeiterfamilie, so dass sich aus familiären Bildungserfahrungen kein spezifisches Leitbild der deutschen Universität entwickeln konnte. Mehrfache Umzüge, zuletzt auch in eine größere Stadt, die jeweils mit dem Wechsel von Schulen und Freundeskreisen einhergingen, waren mitunter schwierige Differenzenerfahrungen, die ihm eine häufige Einstellung auf Neues abverlangte und dadurch die Fähigkeit stärkte, mit Unbekanntem umzugehen, mit Unsicherheiten klar zu kommen, sich in neuen Kontexten zurecht zu finden. Aufgrund dieser Umstände hat er gelernt, dass es wenig sinnvoll ist, vorab einem bestimmten Plan zu folgen. Stattdessen hat er eine Haltung der Offenheit und Neugier verinnerlicht, die von Außen als Unbedarftheit wahrgenommen werden kann. Auch wenn das große Ziel noch zu fehlen scheint: Wenn sich Gökan für etwas entschieden hat, zieht er es in der Regel durch.

Auch Gökans Weg ins und im Studium lässt sich auf diese Weise beschreiben. Durch seine Herkunft als migrantischer Bildungsaussenseiter fand er sich am Gymnasium, das berühmt dafür gewesen sei, „dass da die ganzen Kinder von den reichen Familien waren“, als „Einzelkämpfer“ wieder. Ohne konkretes Studien- oder Berufsziel kämpfte er sich zum Abitur durch, zwischen seinen Interessen und möglichen Optionen abwägend, im Glauben an seine Fähigkeiten: „Aber dann hab ich’s irgendwie durchgezogen, weil ich hab so den Drang gehabt, ich will immer der Beste sein.“ Die Monate nach dem Abitur stellt er als offenen Entscheidungsprozess, in dem er überlegte, ob er zeitweise ins Ausland, etwa zu den Großeltern in die Türkei oder auf Reisen, gehen oder eine Berufsausbildung oder ein Studium beginnen sollte, dar. Die Entscheidung für ein Studium fiel aus rationalen Erwägungen, die Kosten und

<sup>1</sup> In der Sozialpsychologie spricht man dabei von Ambiguitätstoleranz. Da die hier angeführten Leitbilder durch Familie, Schule und Peers sowie biografischen Erfahrungen etwa der Migration oder gesellschaftlicher Stigmatisierung aufgrund von nicht-heteronormativen Identitätsentwürfen oder Behinderung geprägt und unbewusst wirksam sind, kann jedoch nicht von einer bewusst zu treffenden Entscheidung, leitbildlos ins Studium zu gehen, gesprochen werden.

Nutzen der Optionen kalkulierend: „Und dann hab ich überlegt, ich fang lieber mal direkt an zu studieren, obwohl ich noch nicht genau wusste, was, aber wenn's mir nicht gefällt, dann kann ich wechseln.“

Ähnlich verlief die politikwissenschaftliche Studienfachwahl, bei der prinzipielle Interessen, mögliche Berufsoptionen, die jeweiligen NCs und relevante Studienorte eine Rolle spielten, die er mittels Informationen im Internet, Studienführern und Gesprächen mit Freunden gegeneinander abwog.

Bemerkenswert ist, dass sich Gökân trotz Zusage für den Ort, an dem seine Familie lebte, für ein Studium im entfernten Frankfurt entschied: „Es war schon klar, dass ich nicht in der Stadt bleiben wollte! Ich wollte irgendwas Neues!“ Im Bewusstsein, mit neuen Situationen gut klar zu kommen, setzt sich damit ein biografisches Muster der Herausforderungssuche fort, jedoch nicht als ein von außen kommender Zwang, wie die früheren Umzüge, sondern als eigene, souveräne Entscheidung. Die WG, in die er zog, wurde über familiäre Kontakte vermittelt („Connections. Weißt Du, ist bei Ausländern so.“, merkt er augenzwinkernd im Interview an). Seine Mitbewohner sind Studierende höheren Semesters, die ihm die Stadt zeigten, bei der Studienorganisation halfen, bei denen er nachfragen kann, wenn er an der Uni etwas nicht versteht.

Zugleich bietet die WG jedoch derart viel Freizeitabwechslung durch Besuche und gemeinsames Feiern, dass das Studium mitunter zu kurz zu kommen scheint: „Am Abend bin ich so, ich kann nicht in meinem Zimmer lernen, wenn ich weiß, dass die im Wohnzimmer alle so Playstation zocken, das ist bei mir ein echtes Problem dann ins Zimmer zum Lernen zu gehen.“ Hier zeigt sich die Ambivalenz des Leitbildfehlers: Die nur vage Vorstellung, was ihn im Studium erwartet und wie er die mit dem Studium verbundenen Ziele planvoll erreichen soll, zeitigt Momente der Überforderung:

*„Ich hab das unterschätzt! Ich hab jetzt ein Monat Zeit nur noch, für eine Hausarbeit, also Exposé, für mein komplettes Nebenfach, in die Materie reinkommen, und dann noch die Klausur. Politikwissenschaft, also Propädeutikumsklausur und Statistiklausur. Ich hab jetzt einen Monat Zeit dafür zu lernen. Ich dachte das reicht! Aber jetzt (lacht) bin ich grad richtig unter Druck. Ich weiß nicht, in diesem einen Monat muss ich das alles durchziehen und das wurde mir nicht gesagt! [...] Also ich dachte, das reicht, ich war in Gedanken wieder bei der Schule, weil in der Schule hab ich am letzten Abend gelernt (lacht), es hat mir gereicht für die Arbeit, sogar fürs schriftliche Abitur hab ich zwei Wochen davor angefangen, hat also auch gereicht (lacht).“*

Die Entscheidung, die er trifft, reagiert situativ auf diese Herausforderung: Um konzentriert lernen zu können, gehe er „tagsüber jetzt in die Bibliothek. Da kann man gut lernen.“ Trotz allem: Große Sorgen macht Gökân sich nicht um seine Zukunft. Zwar hat er bereits intensiv die Studienberatung in Anspruch genommen und denkt über Praktika und ehrenamtliche Tätigkeiten nach, doch die Frage nach dem, was er mit dem Studium mal anfangen möchte, werde sich schon zu gegebener Zeit klären:

*„Das ist so ne Sache, ich lass das... Ich find, das entsteht während dem Studium bisschen. Ich hab mir zwar schon Gedanken gemacht, was kann ich mit Politikwissenschaft anfangen, es gibt anscheinend sehr viele arbeitslose Politologen. Man kann ja, keine Ahnung, so verschiedene Sache machen, man kann in den Medien arbeiten, als Journalist, oder es gibt sogar anscheinend Politologen, die Unternehmensberater sind, also im Bereich Wirtschaft tätig sind. Und dann gibt's Politologen die Entwicklungshilfe arbeiten.“*

In Gökâns Fall des „Leitbildlosen“ treffen damit Aspekte der vorher dargestellten Leitbilder zusammen. Er sieht das Studium als Berufsvorbereitung (jedoch nicht als notwendige Voraussetzung für einen bestimmten Berufswunsch und ohne Vorstellung des Berufsziels), er nimmt die Universität durchaus als Ort intellektueller Auseinandersetzung wahr (kann mit der Situation jedoch ohne große Selbstzweifel aufgrund seines Bildungshintergrundes reflexiv und ironisch umgehen), und er begreift die Freiheit des Studierens entfernt von der Familie als Gelegenheit zur Selbst- und Persönlichkeitsentwicklung (ohne dass dies jedoch aus einer akuten Identitätskrise oder gefühlten Unfähigkeit, sich für einen bestimmten Lebensweg entscheiden zu müssen, geschieht).

Lesetipp:

Arendt, Hannah (1981). *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. München: Piper. Siehe dazu auch die Dokumentation eines Interviews mit Hannah Arendt von 1964, die abrufbar ist unter URL <http://www.youtube.com/watch?v=J9SyTEUi6Kw>

# HIER FINDEN SIE WEITERE INFORMATIONEN ZU IHREM STUDIUM

## AMT FÜR AUSBILDUNGSFÖRDERUNG (BAFÖG)

Studentenwerk Frankfurt/M., Campus Bockenheim, Sozialzentrum, Neue Mensa, Räume 405-423, Website: <http://www.studentenwerkfrankfurt.de/studienfinanzierung/bafog.html>.  
BAföG-Referentin des Fachbereichs: Prof. Sandra Seubert (Anmeldung über Frau Stelter, PEG-Gebäude, Raum 3.G035), Website: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/43306241/BAfoeG>.

## ANTIFA-REFERAT

*„... (auch bekannt als AntiFaRaDis-Referat) wurde mit dem Ziel geschaffen, antifaschistische, antirassistische und antisexistische Politik an der Hochschule zu verankern. Da auch die Universität kein von gesellschaftlichen Unterdrückungs-/Herrschaftsmechanismen (wie beispielsweise Antisemitismus, Rassismus, Sexismus, Homophobie, Antiziganismus) freier Ort ist, müssen wir diese auch hier immer wieder thematisieren und für sie sensibilisieren.*

*Neben der Organisation von Veranstaltungen stehen wir euch im Falle von Diskriminierungserfahrungen oder -beobachtungen jeder Zeit als Ansprechpartner\_innen zur Verfügung. Egal ob im Seminar, auf dem Campus oder oder oder...“*

Website: <https://www.facebook.com/pages/AntiFaRaDis-Referat/339021452831807>, <http://antifaradis.wordpress.com>, E-Mail [antifaradis2011@riseup.net](mailto:antifaradis2011@riseup.net).

## AUTONOMES AUSLÄNDERINNENREFERAT

*„Das AusländerInnenreferat steht allen ausländischen Studierenden als Ansprechpartner zur Verfügung. Hier können Sie sich z.B. bei sozialen Problemen und Schwierigkeiten mit Formularen oder der Ausländerbehörde, Sprachschwierigkeiten und Orientierungsproblemen an der Universität helfen lassen. Sie können die Arbeit im AusländerInnenreferat mit Ideen, Vorschlägen und Kritik unterstützen. Die aktuellen Sprechzeiten entnehmen Sie bitte den Aushängen im AStA. Es gibt auch eine BAföG-, und Rechtsberatung des AStA. Dort wird man Ihnen beim Ausfüllen der Formulare gerne behilflich sein.“*

Campus Bockenheim, Studierendenhaus Mertonstr. 26-28, Raum C 126-127, Tel.: 069-798-25236, E-Mail: [alf@stud.uni-frankfurt.de](mailto:alf@stud.uni-frankfurt.de), Website: [www.auslaenderinnenreferat.info](http://www.auslaenderinnenreferat.info).

## ARBEITERKIND.DE

*„... [ist] eine gemeinnützige Initiative mit bundesweit über 5.000 ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren in 70 lokalen Gruppen, die Schülerinnen und Schüler aus Familien, in denen noch niemand oder kaum jemand studiert hat, zum Studium ermutigt und sie vom Studieneinstieg bis zum erfolgreichen Studienabschluss unterstützt. Wir helfen mit praktischen Informationen auf diesem Internetportal zu Studien- und Finanzierungsmöglichkeiten und mit einem deutschlandweiten Netzwerk von ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren, die Schülern, Studierenden und Eltern vor Ort als Ansprechpartner mit Rat und Tat zur Seite stehen und als Vorbilder wirken. [...] Wir bieten interaktive Informationsveranstaltungen in Schulen und Hochschulen, Diskussionsrunden oder Informationsstände bei Veranstaltungen und Bildungsmessen. Je nach Bedarf, bieten wir eine individuelle Unterstützung und sowohl kurzfristige oder langfristige Begleitung durch unsere ehrenamtlichen Mentorinnen und Mentoren und lokalen Gruppen. Unsere MentorInnen werden durch Mentorentrainings qualifiziert und bei ihrer ehrenamtlichen Arbeit unterstützt.“*

Campus Westend, PA-Gebäude, Raum 3 P 31, Ansprechpartnerin für Frankfurt/M.: Ellen Herzog, Tel.: 069-798-18565, E-Mail: [herzog@arbeiterkind.de](mailto:herzog@arbeiterkind.de).

Stammtisch der Regionalgruppe Frankfurt: 1. Dienstag im Monat, 19.30 Uhr im Club Voltaire, Kleine Hochstraße 5.

„Arbeiterkind“-Sprechstunde am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften: Prof. Dr. Phil C. Langer, PEG-Gebäude, Raum 3.G083, Montag 9-10 Uhr (ohne Anmeldung), E-Mail: [langerc@soz.uni-frankfurt.de](mailto:langerc@soz.uni-frankfurt.de).

## AStA

*„Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) ist die Exekutive der Studierendenschaft und vertritt die studentischen Interessen sowohl innerhalb der Hochschule als auch gegenüber hochschulexternen Organisationen (z.B. RMV, Studentenwerk). Des Weiteren steht er als Ansprechpartner für Fragen und Probleme zur Verfügung, die über fachliche Angelegenheiten eines Studiengangs hinausgehen. Geleitet wird der AStA vom Vorstand. Dieser beruft zur Bearbeitung bestimmter Themengebiete ReferentInnen. Weiterhin gibt es dauerhaft eingerichtete Autonome Referate, um die besonderen Interessen von weiblichen, lesbischen, schwulen, behinderten, ausländischen Studierenden und von studentischen Hilfskräften zu vertreten.“*

## AUTONOMES FRAUENLESBEN-REFERAT

„Das AFLR versteht sich als Ansprechstruktur und politische Vertretung für FrauenLesbenTrans\* an der und um die Uni herum. Als solche versuchen wir immer wieder Brücken zu bauen zwischen akademischer Beschäftigung mit Queer-Feminismus und Frauenbewegung/en und der Auseinandersetzung mit diesen Themen in FrauenLesbenTrans\*-Gruppen bzw. dort, wo wir selbst gerade politisch aktiv sind. Deshalb kooperieren wir regelmäßig mit anderen Einrichtungen an der Uni und in der Stadt, z.B. mit dem LIBS, dem Ladyfest Frankfurt, der ehemaligen FrauenLesben-Kneipe im Exzess und vielem mehr. Bei Bedarf vermitteln wir auch gerne Kontakte zu uns bekannten Gruppen (die häufig eher informell arbeiten und folglich wenig bekannt sind) oder auch zu Gesundheitszentren, Anwältinnen oder zu frauenspezifischen Angeboten in der Uni. Wir organisieren Veranstaltungen, Vorträge und Workshops z.B. zu Queer, Lesbischen Identität/en, feministisches Selbstverständnis, zu Antisemitismus, Antirassismus, jüdischen und afro-deutschen Frauenbewegungen, Frauenorganisation und vieles mehr. Genauso zentral sind auch die praktischen Workshops, in denen sich FrauenLesbenTrans\* Kompetenzen und Techniken in solch unterschiedlichen Bereichen wie journalistisches Schreiben, Fotografie, Internetnutzung, Selbstverteidigung, als Djanas usw. aneignen können.“

Campus Bockenheim, Frauenraum des Studihauses, Mertonstraße 26-28, Tel.: 069-798-23095, E-Mail: aflr@mail.com, Website: <http://aflr.blogspot.de>.

## ERASMUS-PROGRAMMBEAUFTRAGTE

Campus Westend, PEG-Gebäude, Raum 2.G135  
Ansprechpartnerin: Frau Štefica Fiolic, Email: [Fiolic@soz.uni-frankfurt.de](mailto:Fiolic@soz.uni-frankfurt.de).

## FRAUENRAT AM FACHBEREICH GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

„Der Frauenrat ist die gewählte Frauenvertretung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften. Aufgabe des Frauenrates ist es, sich aktiv für die Interessen der verschiedenen Statusgruppen (administrativ technisches-Personal, Studentinnen, wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Professorinnen) und für frauenpolitische Belange einzusetzen. Insbesondere begleitet der Frauenrat Einstellungs- und Berufungsverfahren, um die Chancengleichheit bei Stellenbesetzungen zu gewährleisten. Neben der Gremienarbeit sind die Frauenrätinnen Ansprechpartnerinnen für Fragen zu feministischer Forschung und Lehre am Fachbereich, zur Vereinbarkeit von Familie und Studium bzw. Beruf, bei Fällen von sexueller Belästigung oder sexistischen und homophoben Äußerungen in Lehrveranstaltungen.“

Campus Westend, PEG-Gebäude, Raum 2.G163, Tel.: 069-798-36693, E-Mail: [frauenrat-fb03@soz.uni-frankfurt.de](mailto:frauenrat-fb03@soz.uni-frankfurt.de), Website: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/39476932/frauenrat>.

## AUTONOMES SCHWULENREFERAT

„Das Autonome Schwulenreferat (Die Frankfurter SchWule) setzt sich für die Interessen von allen schwulen und queeren Studierenden ein. Wir versuchen vielfältige Bereiche marginalisierten Lebens wie u. a. das von Lesben, Schwulen, Trans\* und Zwittern aus unterschiedlichen Perspektiven zu thematisieren und uns aktiv gegen heteronormative Strukturen einzusetzen. Zwar wollen wir nicht die Unterschiede und Widersprüche zwischen den einzelnen Gruppen ebnen, glauben aber trotzdem, dass eine solidarische Zusammenarbeit möglich und notwendig ist, um die Gesellschaft positiv im Bereich der sexuellen Identität zu verändern. Aus diesem Grund ist auch die Zusammenarbeit mit den anderen autonomen Referaten und anderen marginalisierten Minderheiten allgemein ein Anliegen.“

Campus Bockenheim, Mertonstr. 26-28, Tel. 069-798-23052, E-Mail: [info@frankfurter-schwule.de](mailto:info@frankfurter-schwule.de), Website: <http://www.frankfurter-schwule.de>.

## BERATUNG FÜR BEHINDERTE STUDIERENDE UND BEAUFTRAGTE FÜR BEHINDERTENFRAGEN

„Beratung, Information und Unterstützung bezüglich der Zugänglichkeit, bei erforderlicher Prüfungsmodifikation, zu Möglichkeiten der Studienfinanzierung, bei Anträgen über die infrage kommenden Kostenträgern (Bafög-Amt, Sozialamt, LWV, etc.), bei individueller Hilfsmittelauswahl; Vermittlung von geeigneten Hilfsdiensten; Vermittlung von Kontakten bei der Suche nach behinderten gerechten Wohnmöglichkeiten.“  
„den-tischen Hilfskräften zu vertreten.“

Campus Westend, PEG-Gebäude, Raum 1.G002, 1. Ansprechpartnerin: Dorothee Müller, Tel.: 069-798-15053, Website: [http://www.uni-frankfurt.de/org/lgt/praes/pr\\_k/service/ssc/studmitbehinderung/index.html](http://www.uni-frankfurt.de/org/lgt/praes/pr_k/service/ssc/studmitbehinderung/index.html).

## EVANGELISCHE STUDIERENDENGEMEINDE (ESG)

„...möchte den Studierenden der Hochschulen Frankfurts eine bunte Plattform bieten, auf der sie andere Studierende kennenlernen, gemeinsam Freizeit verbringen, Spiritualität und Ökumene erleben und sich mit Lerngruppen treffen können. Wir bieten Beratung rund ums Studium.“

Campus Westend, Susanna von Klettenberg-Haus, Siolistr. 7, Haus 4, Tel.: 069-478 621000, E-Mail: [mail@esg-frankfurt.de](mailto:mail@esg-frankfurt.de), Website: [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de). Beratung ausländischer Studierender: Kathrin Schreivogl, E-Mail: [schreivogl@esg-frankfurt.de](mailto:schreivogl@esg-frankfurt.de).

## FACHSCHAFT GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Campus Westend, PEG-Gebäude, Raum 2.G160, E-Mail: [fachschaft@soz.uni-frankfurt.de](mailto:fachschaft@soz.uni-frankfurt.de), Website: <http://fachschaft03.wordpress.com/about>.

## INTERNATIONALES STUDIEN- UND SPRACHZENTRUM

„Das ISZ bündelt die breiten und vielfältigen Angebote der Goethe-Universität in den Bereichen Deutsch als Fremdsprache, Fremdsprachen und Studienvorbereitung für ausländische Studienbewerber. Damit wird die Multilingualität und die Multikulturalität an unserer Universität gestärkt und weiterentwickelt.“

Studienbegleitung: Mensa-Gebäude (Sozialzentrum), Bockenheimer Landstr. 133, Raum 107, Tel. 069-798-28744, E-Mail: [studienbegleitung@uni-frankfurt.de](mailto:studienbegleitung@uni-frankfurt.de).

Sprachenzentrum: Senckenberganlage 31-33, (Juridicum), Raum 759, Tel.: 069-798-23591 oder -23794, E-Mail: [sprachenzentrum@uni-frankfurt.de](mailto:sprachenzentrum@uni-frankfurt.de), Website: <http://www2.uni-frankfurt.de/43662305/home>.

## KATHOLISCHE HOCHSCHULGEMEINDE (KHG)

„Die KHG will mit ihren Angeboten ein Forum zur persönlichen Entwicklung und Stärkung der sozialen, ethischen und religiösen Kompetenzen der Studierenden bieten. Die KHG gibt konkrete und individuelle Hilfen für Studierende, die in eine soziale oder psychische Notlage geraten sind.“

Campus Westend, Alfred-Delp-Haus, Siolistr. 7, Tel: 069-7880870, E-Mail: [khg@khg-frankfurt.de](mailto:khg@khg-frankfurt.de), Website: [www.khg-frankfurt.de](http://www.khg-frankfurt.de).

Beratung ausländischer Studierende: Iván Barbaric, Referent für Soziales, Tel: 069-78808712, E-Mail: [sozialreferat@khg-frankfurt.de](mailto:sozialreferat@khg-frankfurt.de).

## PRÜFUNGSAMT DES FACHBEREICHES GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Campus Westend, PEG-Gebäude, Räume 2.G130 & 2.G131, Email: [pra.fb03@soz.uni-frankfurt.de](mailto:pra.fb03@soz.uni-frankfurt.de).

## PSYCHOTHERAPEUTISCHE BERATUNGSSTELLE

„Die Psychotherapeutische Beratungsstelle bietet allen Studierenden die Möglichkeit, über Probleme in der persönlichen Entwicklung, über Beziehungs- oder Arbeitsschwierigkeiten, über spezifische psychische und psychosomatische Störungen zu sprechen. Nach persönlicher Anmeldung findet in der Regel innerhalb einiger Wochen ein erstes Gespräch statt, in äußerst dringenden Fällen auch innerhalb einer Woche. Die Beratung dient der diagnostischen Klärung sowie der gemeinsamen Überlegung weiterer Schritte; gegebenenfalls werden die Möglichkeiten psychotherapeutischer Behandlung besprochen. In beschränktem Umfang können auch kurzfristige Kriseninterventionen an der Beratungsstelle durchgeführt werden. Die beratende und therapeutische Tätigkeit der Mitarbeiter/innen erfolgt vorwiegend auf der Grundlage psychoanalytischer Konzepte, die ggf. durch andere anerkannte Therapieformen ergänzt werden.“

Campus Bockenheim, Sozialzentrum, Neue Mensa, Anmeldung: Jutta Lovasz, Raum 512, Tel.: 069-798-22964, Website: <http://www2.uni-frankfurt.de/43765494/tasks>.

## INTERNATIONAL OFFICE

Campus Westend, PEG-Gebäude, Studien-Center, 2. OG, Tel.: 069-798-7980, E-Mail: [International@uni-frankfurt.de](mailto:International@uni-frankfurt.de), Website: <http://www2.uni-frankfurt.de/38294574>.

## ISLAMISCHE HOCHSCHULGEMEINDE

„Die muslimischen Studierenden der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main haben sich, - in Verantwortung vor Allah und im Vertrauen auf seinen Beistand, - in dem Bewusstsein, dass es keinen Gott außer Allah gibt und dass Muhammad (Friede sei mit ihm) der letzte Gesandte und Prophet Allahs ist, - in der Überzeugung, dass der Quran die authentische abschließende Offenbarung Allahs ist, - in der Gewissheit, dass der Quran und die authentische Sunna (das Vorbild des Gesandten Muhammad - Friede sei mit ihm - und dessen Überlieferung) die Grundlage seines Islamverständnisses darstellen, - geleitet von der gemeinsamen Überzeugung, dem Islam, insbesondere seiner Moral und Ethik unterworfen zu sein, - einig darin, das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland, die Verfassung des Landes Hessen und das Recht zu achten, - in der gemeinsamen Absicht, die Einheit der Muslime zu wahren und zu fördern, - in dem Willen, den interkulturellen und interreligiösen Dialog zu pflegen, sich für eine konstruktive Kooperation zum Wohl der Gesellschaft zu engagieren, - in ihrer Verbundenheit zu Hessen und Deutschland und in dem Bewusstsein als Bürger und Einwohner Teil der deutschen Gesellschaft zu sein, zur Islamischen Hochschulgemeinde - Frankfurt am Main verbunden.“

Eschersheimer Landstr. 09, 60322 Frankfurt, E-Mail: [info@ihg-ffm.de](mailto:info@ihg-ffm.de), [ihg-frankfurt@hotmail.de](mailto:ihg-frankfurt@hotmail.de) Website: <http://ihg-ffm.de>.

## SCHREIBZENTRUM

„Universitäre Textsorten stellen Dich immer wieder vor neue Herausforderungen in Bezug auf eine nachvollziehbare Argumentation, den korrekten Umgang mit Quellen, den wissenschaftlichen Stil, aber auch die Organisation des eigenen Schreibprozesses. Daher ist es ganz normal, während des Schreibens auf Fragen und Herausforderungen ganz verschiedener Art zu stoßen. Genau an dieser Stelle setzen die Angebote des Schreibzentrums an. In der Schreibberatung findest Du individuelle Unterstützung. Hier kannst Du Dich in jeder Phase Deines Studiums über Dein entstehendes Schreibprojekt und Deinen Schreibprozess austauschen und erhältst eine gezielte Beratung für Deine aktuellen Fragen und eventuellen Schwierigkeiten. Das Schreibzentrum bietet außerdem Kurse und Workshops an, die verschiedene Schwerpunkte in den Bereichen des akademischen, journalistischen oder kreativen Schreibens haben.“

Campus Westend - IG-Farben-HG, Raum 0.213, Tel.: 069-798-32845, Website: <http://www2.uni-frankfurt.de/43422007/studierende>.

Ansprechpartnerin für Workshops und studentische Schreibberatung: Katina Linguri, E-Mail: [katinalinguri@stud.uni-frankfurt.de](mailto:katinalinguri@stud.uni-frankfurt.de).

## STUDIENFACHBERATUNG AM FACHBEREICH GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

Campus Westend, PEG-Gebäude, 2. OG, Website:  
<http://www.fb03.uni-frankfurt.de/39706511/studienberatung1>

Ansprechpartnerin für die B.A.-Studiengänge Politikwissenschaft und Soziologie sowie zu den Grundwissenschaften/Bildungswissenschaften in den Lehramtsstudiengängen: Aylin Karacan, Raum: PEG 2.G134, Tel 069-798-36565, E-Mail: [karacan@soz.uni-frankfurt.de](mailto:karacan@soz.uni-frankfurt.de).

## ZENTRALE STUDIENBERATUNG

*„Die Zentrale Studienberatung informiert und berät [...] über die Studienmöglichkeiten, Inhalte, Aufbau und Anforderungen eines Studiums...“*

Campus Westend, PEG-Gebäude, 1. OG; Anmeldung zur Beratung: Service-Point, PEG-Gebäude, EG; Telefonhotline: 069-798-3838, E-Mail: [ssc@uni-frankfurt.de](mailto:ssc@uni-frankfurt.de), Website: <http://www2.uni-frankfurt.de/36735485/zsb>.

Ansprechpartner für Soziologie und Politikwissenschaft: Marco Blasczyk, Tel.: 069-798-13835, E-Mail: [blasczyk@em.uni-frankfurt.de](mailto:blasczyk@em.uni-frankfurt.de).

## WELLCOMEPROJEKT

*„Das WellComeProjekt ist ein Patenschafts-, bzw. akademisch-sozial-kulturelles Integrationsprogramm für internationale Studierende in der ersten Studienphase an der Goethe-Universität in Frankfurt am Main. Denn gerade in der Anfangszeit ist es schwierig für alle, die aus einer anderen Studienkultur kommen und vielleicht noch nicht so gut Deutsch reden. Um den Einstieg in das Studium, aber vor allem auch in das neue Umfeld zu erleichtern, gibt es das WellComeProjekt. Studierende aus Frankfurt übernehmen eine individuelle Patenschaft für eine/n internationale/n KommilitonIn. Dabei können im persönlichen Kontakt nicht nur Hilfestellungen für den Uni-Alltag geleistet werden, sondern es besteht auch die Möglichkeit zu einem Kultur-, Sprach- und Erfahrungsaustausch, der sicherlich für beide Seiten sehr interessant ist.“*

Campus Bockenheim, Studierendenhaus Mertonstraße 26-28, Raum A 262, Website: [www.welcomeprojekt.de](http://www.welcomeprojekt.de), E-Mail: [info@welcomeprojekt.de](mailto:info@welcomeprojekt.de).

**AM LEHRFORSCHUNGSPROJEKT, DAS DIE  
GRUNDLAGE FÜR DIE VORLIEGENDE BRO-  
SCHÜRE BILDETE, HABEN MITGEARBEITET:**

Tina Heinicke, Crina-Gabriela Schwarz, Janina Mainusch, Olcay Koca, Erdem Kar, Elena Maritch-kova-Anicajic, Andreas Theodor Seidl, Melisa Andrea Bel Adasme, Martin Brüggemann, Sabrina Hass, Sylvia Kosubek, Romina Toncheva, Eda Sentürk, Teodora Stoeva, Sarah Leonie Bauer, Mariya Aleksandrova Zvezdanova, Inga Madej, Dilyana Atanasova Doseva, Dagmar Kuch, Jackeline Rocio Bernarding

Gestaltung: Hannes Ahbe  
Lektorat: Petra Boßhammer

Jun.-Prof. Dr. Phil C. Langer  
& Dr. des. Isabel Steinhardt  
Goethe-Universität Frankfurt  
Fachbereich Gesellschaftswissenschaften  
Grüneburgplatz 1 – Campus Westend  
PEG-Gebäude / PO 35 – 60029 Frankfurt  
Tel.: 069/798-36672  
E-Mails: langer@soz.uni-frankfurt.de  
steinhardt@posteo.de  
Website: <http://www.fb03.uni-frankfurt.de/45642103/planger>

